Bd. 93. № 24.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. J. KAFKA, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY MAR 13 1903

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Therapeutische Gemmen und Folien. Von Oberstabsarzt I. Kl. a. D. Dr. med. v. Grauvogl, prakt. Arzt in München. (Forts.). — Oeffentliche Vorträge über Homöopathie. Von A. Imbert-Gourbeyre (Forts.). — Arsenicum album. Praktische Bearbeitung von Dr. Karl Hencke in Riga (Forts.). — Aus einer Sitzung des homöopathischen Vereins für Flandern. Referat von Dr. H. Goullon jun. in Weimar (Schluss). — Entgegnung auf Herrn Dr. H. Goullon's jun. Besprechung meiner Therapeutics of Diphtheritis. Von Dr. G. Oehme in Tompkinsville, Staten Island, N. Y. — Erfahrungen über einige neue Mittel. — Berichtigung.

Therapeutische Gemmen und Folien.

Von Oberstabsarzt I. Kl. a. D. **Dr. med. v. Grauvogl,** prakt. Arzt in München.

(Fortsetzung.)

Oben sprach ich davon, dass wir nach dem Aehnlichkeitsgesetze mit unseren Heilmitteln an denselben Localitäten wie die Krankheitsursachen Reactionen bewirken, die denen der letzteren qualitativ entgegengesetzt sind. Es können nämlich an einem und demselben Orte zweierlei verschiedene Ursachen oder Körper einander wohl mit einer gewissen Geschwindigkeit begegnen, aber nach den Gesetzen des Stosses rotirender Körper immer nur nach entgegengesetzter oder seitlicher Richtung. Alle solche Bewegungen und endlichen Gleichgewichtszustände enstehen durch die Zusammensetzung der geradlinigen Bewegung zwischen den Stoffen und ihren Kräften, und in qualitativer Hinsicht kann das jedenfalls nur mit heterogenen Wirkungen aufeinander sowohl, als auch auf die Umgebung geschehen, auf welcher sie ablaufen. Diese Umgebung enthält alle Bedingungen zur Erkrankung aus äussern Ursachen und zur Heilung mit Hilfe der indicirten Heilmittel. Die Keimmetamorphose ist das Vorbild aller spätern Bildungen, der physiologischen vorwärts, der pathologischen rückwärts. Die Entstehung neuer Formen in der Krankheit und Heilung ist also so zu denken, dass im Momente der Zellentheilung in einem Gewebe, ähnlich wie im Ei, die vorhandene Bildungstendenz durch eine äussere Ursache in eine minutiös divergirende Richtung geleitet wird — in der Krankheit also zurück zum Foetus, in der Heilung wieder vorwärts auf die zuvor behauptete Stufe der Entwickelung, nämlich auf diejenige, die vor dem Einflusse der Krankheitsursache verhanden war. Da nun auch unsere Heilmittel bei den Prüfungen mit ihnen Krankheitsursachen abgeben, so sollte man nicht mehr von Heilmitteln sprechen, weil es deren nicht giebt. Halten wir unsern Blick in diese Vorgänge frei und ungetrübt, so erkennen wir zufällige Krankheitsursachen, welche Gebilde liefern, die auf der Entwicklungsstufe des Erkrankten nicht mehr stehen, sondern auf eine fötale zurückgesunken sind und nicht der Medicamina, vielmehr der Solamina bedürfen, bald zum Zweck des besseren Ansatzes vorhandener Nahrungsstoffe, bald zur Hebung der Nutrition und Function, oder zur Resorption der durch die Krankheit unbrauchbar gewordenen Elemente. Damit diese Solamina nicht Krankheitsursachen bleiben, wie bei den Arzneiprüfungen mit ihnen, finden sie durch die Indication und Dosis die Erfüllung ihrer Bestimmung. Zu befürchten, man könnte mit homöopathischen Mitteln, weil sie auf denselben Localitäten dieselben Symptome verursachen, wie die Krankheit, dieselbe mit zu grossen Dosen jemals vermehren, muss man vergessen haben, dass das von zwei verschiedenen Ursachen unter den gleichen Bedingungen eine Sache der Unmöglichkeit ist. Unsere Sache ist es daher nur, dem kranken Organismus Gelegenheit zu verschaffen, so weit seine eigenen Mittel nicht mehr ausreichen, sich zu restauriren, und so ist die Heilung selbst nur seine Sache. Damit wird zugleich der Vorwurf hinfällig, als bilden wir unsere Schlüsse zur Indication vom Gesunden auf den Kranken; denn im Gegentheil, wir verursachen ja zuerst Krankheiten mit unsern Arzneiprüfungen und schliessen also von diesen

auf die Beschaffenheit der ihnen gleichen und zufällig aufgetretenen. Man kann diese beiden zu einander in Vergleich gestellten Krankheitsformen nur deswegen ähnliche nennen, weil sie nicht auch aus gleichen Ursachen entstanden, somit niemals ganz gleich sein können. Wenn man also heute noch sagt, die homöopathische Indication werde aus der möglichst grossen Aehnlichkeit zwischen beiden Formen gezogen, so drückt man sich für einen Anfänger unverständlich aus, er steht verblüfft vor einem bloss comparativen Problem. Etwas Anderes ist es, wenn man ihm erklärt, du hast es dabei nur mit Untersuchung der Beschaffenheit der Krankheitsbedingungen zu thun, mit ihrer Anzahl, Form, Localität, Richtung, Bedeutung, mit Veränderungen der physiologischen Zustände auch nach Zeit und Umständen, welche sich bei deinem Kranken bemerklich machen, in ihrem Verhältniss zu irgend einer Anzahl, Form etc. gleicher durch Arzneiprüfungen erzeugten und eruirten pathologischen Zustände, und da es niemals auf einzelne Symptome, Localitäten etc. ankommen kann, sondern die Einheit des Organismus es erfordert, dass er immer als Ganzes im Auge behalten wird, so ist natürlich dasjenige Heilmittel in concreto das wirksamste, dessen Wirkungskreis dem der Krankheitsursache deines Patienten am nächsten steht. Hinsichtlich der Dosis ist sodann nach der Ausbreitung, nicht nach der Intensität der zu beseitigenden Krankheit, worauf ich zurückkommen werde, zu verfahren, wie auch nach den chemischen, physikalischen und organischen Relationen derselben zum Organismus. Demnach haben wir stets mit drei, nicht bloss mit zwei Factoren zu rechnen. Die beiden ersten dieser Factoren, der Krankheitsstoff und das Heilmittel, kommen von aussen, können aber weder rein chemisch, noch rein physikalisch, sondern nur modificirend auf das Innere des dritten Factors, des Organismus wirken; während dieser dritte, der sich von den anderen schon dadurch unterscheidet, dass in jeder seiner Zellen die Differenz zwischen aussen und innen sich geltend macht, selbst wieder so modificirend auf die beiden ersten zurückwirkt, dass er ihnen gleichsam seinen Stempel aufdrückt. Indem er diesen bestimmenden Einfluss auf die Stoffe der Aussenwelt ausübt und sie zu seinem Zwecke verwendet, weiss er sich gegen die Aussenwelt zu behaupten. Sogar unser Feind Liebig sagte: „das Leben des Organismus besteht nicht in der Vereinigung chemischer Processe, sondern in der Verhinderung des rein chemischen Verhaltens der Stoffe.“ Chemisch betrachtet sind die menschlichen Zellen mit den thierischen so gleichartig, dass aus ihren Stoffen und Formen kaum ein Unterschied bemerkbar ist, und doch sind sie so verschieden, dass aus der einen ein Mensch, aus der andern ein Thier wird. Es müssen also neben den stofflichen auch nicht stoffliche Kräfte bei solchen Entwickelungen thätig sein, denn die Organisation ist nicht planlos. Aber ebensowenig wissen wir ihren Plan zu ändern, obgleich die Allopathie sich dessen täglich vermisst.

Die Adaption aufgenommener Stoffe, die Resorption unbrauchbar gewordener, sowie resorbirbar gemachter Krankheitselemente sind immer als Bedürfniss, oder Reactionen gegen hemmende Einflüsse aufzufassen, bei denen stets die sämmtlichen Theile des Organismus mitarbeiten. Sie gehen meist in dem Momente vor sich, wo die streitenden Mächte selbst in's Schwanken gerathen, ihre Stellen austauschen, und so nach dem Gesetze der Oscillation das Gleichgewicht wieder finden. Diese Oscillationen, diese nur dem thierischen Organismus eigenthümlichen Bewegungen allein machen es nämlich möglich, dass die miteinander um das Gleichgewicht rechtenden Kräfte bald an Intensität verlieren, bald gewinnen, und während dieses Auf- und Niederschwankens, oder während des dazwischen liegenden Ruhepunktes, erreicht diese oder jene hemmende oder fördernde Ursache, sei es das Heilmittel oder die Krankheitsursache, in bestimmten Richtungen das Uebergewicht, wie auch im geistigen Leben die seelischen Triebe jeden Augenblick gleiche Macht haben, und erst von aussen her vom irrenden Schwanken befreit werden. Jene durch unsere Heilmittel erzeugten, den andern in vielfacher Beziehung entgegengesetzten Reactionen dürfen daher keinesfalls den Bestand noch mehr schwankend machen, als es schon durch die Krankheitsursachen geschehen ist, müssen im Gegentheile immer dem Ganzen dienlich und zweckmäsig sein. Wie die Stelle eines Baumes, an der ein Ast abgerissen oder abgesägt wurde, erst vernarbt, wenn sie glattgeschnitten ist, womit die zweckmässigsten und dienlichsten Bedingungen dazu gegeben sind, die Circulation der Säfte wieder einzuleiten und alle nutritiven Bewegungen neuerdings in Gang zu bringen, so müssen auch die Bedingungen zur Heilung aus Krankheiten wieder gewonnen werden, das Uebrige besorgt dann der Organismus schon selbst nach seinem Sinn. Wie der Baum an der verletzten Stelle erst dann die Gesetze seines Lebens wieder zur Geltung bringen kann, wenn die krankhaften Stellen durch den Eingriff des Gärtners entfernt sind, so entfernt der Organismus die erkrankten Stellen durch Resorption, nachdem ihm der Arzt durch seine Heilmittel nachgeholfen hat, wo seine Selbsthilfe nicht mehr ausreicht, ausserdem müsste die Krankheitsursache in den meisten Fällen und oft in sehr langer Causalreihe zum Tode führen. Die längsten Oscillationen bilden im gesunden Zustande Schlaf und Wachen; und während im Herzen in den Athmungsorganen, in den Hebungen und Senkungen des Gehirns, in den Bewegungs-, Verdauungs- und Geschlechtsorganen eine Reihe von periodischen Verwandlungen von Ruhe in Arbeit und umgekehrt, vor sich gehen, stehen im directen Gegensatze dazu die Functionen der Leber, Lymphdrüsen, Milz, Nieren des capillaren und intermediären Kreislaufes, und arbeiten still und emsig das ganze Leben hindurch ohne gleich bemerkbare Ruhepause. Dieser Gegensatz spricht sich sehr deutlich in dem der acuten und chronischen Krankheiten aus.

(Fortsetzung folgt.)

Oeffentliche Vorträge über Homöopathie

von

A. Imbert-Gourbeyre.

Mit des Verfassers Ermächtigung aus dem Französischen übertragen von

Dr. Em. Schärer.

Vierter Vortrag.

III.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich, Dank der Chinois von Clermont, die ganze Tragweite des Gesetzes der Aehnlichkeit einmal geahnt, handelte es sich für mich nun darum, zu wissen, ob Hahnemann Recht hatte, für jede Arznei jene Verzeichnisse zahlreicher Zufälle, welche dieselbe durch sich selbst erzeugt, anzufertigen, welche den Namen Pathogenesien erhielten. Sie alle zu beglaubigen war mir nicht möglich; aber ich musste, um mir in dieser Beziehung mein Gewissen zu beruhigen, wissen, woran ich mich zu halten habe. Ich wählte vorzugsweise den Arsenik, gerade wegen der Stelle Trousseau's, die ich soeben angeführt. Wer hatte Wahrheit geredet, Trousseau oder Hahnemann? Sollte ich auf die Seite Hahnemann's treten oder in den Reihen der Mehrheit verbleiben? Dies war das von mir zu lösende Problem. Ich zögerte nicht, es gründlich zu studiren und setzte mich an's Werk, indem ich zunächst die ganze Ueberlieferung durchwühlte. Da gab es nun keine Bücher, keine Monographien, keine Abhandlungen oder Thesen über den Arsenik, die ich nicht zu Rathe gezogen; keine auch noch so geringfügige Beobachtung über Arsenikvergiftung in allen möglichen Graden, die ich nicht verificirt hätte. Alles, was über diesen Gegenstand in Europa wie in Amerika, in Frankreich wie in England, in Schweden, Russland, Italien, kurz überall veröffentlicht worden, fand in meiner Bibliothek Aufnahme.

Ich wollte Alles, von der gewöhnlichen Arsenikgabe bis zu jeder Gattung der kleinen Gaben, nicht nur lesen, sondern auch sehen und selbst prüfen; und wie gross war nach dieser schweren Arbeit, die jetzt bald ihre fünfzehn Jahre zählt und noch immer fortgesetzt wird, mein Erstaunen, als ich sah, dass Hahnemann in seiner Beschreibung dieser zahlreichen Arseniksymptome mit der ganzen Ueberliefernng, mit tausend von den Toxikologen veröffentlichten Beobachtungen von Vergiftungen, mit tausend von den Allopathen selbst veröffentlichten physiologischen Thatsachen übereinstimmte, während ich ohne Unterlass diese nähmlichen Thatsachen sich bei meinen persönlichen Prüfungen wiederholen sah. Nun schwankte ich nicht mehr: ich war der Wahrheit gewiss, ich war in ihrem Besitz, ich musste sie vertheidigen. Jetzt griff ich zur Feder; und was Trousseau mit so viel Dreistigkeit geleugnet, dessen Werth wies ich nun in mehreren Abhandlungen nach, in denen ich die Wirklichkeit der von Arsenik erzeugten Ausschläge, Lähmungen, Gliederschmerzen, Fieberanfälle und einer Menge anderer dieser Arznei eignender Symptome darthat.

Aus meinen Arbeiten geht sogar hervor, dass die zahlreichen, durch Arsenikvergiftungen entwickelten Symptome noch zahlreicher sind, als Hahnemann sagte.

So war denn die einzige Frage, in welcher Trousseau sich auf den Boden der Thatsachen bei den Arzneien zu stellen geruhte, um seine Angriffe gegen die Homöopathie zu begründen, die Arsenikfrage, und hier brachte er in dem Raume weniger Zeilen ebenso viele Irrthümer als Worte zum Vorschein. Man sollte aber, wenn man in's Feld zieht, nicht leichtsinnig Streit anfangen, und namentlich auch sich gehörig mit Munition versehen.

In Summa: Troussau hat gegenüber der Hahnemann'schen Schule eine Stellung eingenommen, die von Inconsequenzen strotzt und jedes ernsthaften und wissenschaftlichen Charakters entblösst ist.

Einerseits anerkennt er das homöopathische Gesetz und zollt den Arbeiten der neuern Richtung seine Achtung; andererseits sucht er das nämliche Gesetz zu verkleinern und zu nichte zu machen. Von jenen Eigenthümlichkeiten der Arzneiwirkungen, von welchen wir nach ihm in Frankreich viel zu wenig wissen, spricht er mit keiner Silbe. Die nämlichen Arbeiten, deren Ruhm er verkündigt hatte, verwandelt er in hypochondrische Träumereien und stellt schliesslich die Homöopathen auf eine und dieselbe Linie mit den Gliedereinrichtern und Charlatans.

Hier, m. H., gehen Mangel an Logik und völlige Unbekanntschaft mit den Thatsachen Hand in Hand mit der Leidenschaft. Und das ist der Mann, der an der Spitze des therapeutischen Unterrichtes in Frankreich steht! Und sein Werk über die Arzneien ist so zu sagen der einzige Führer, dem die grosse Menge unserer Aerzte folgt! Sie sehen jetzt, welches die Autorität ist, auf die sich die Gegner der Homöopathie gemeiniglich stützen.

Man hat auch noch andere Einwürfe gegen die Arzneiprüfungen Hahnemann's gemacht, indem man sagte, sie sehen sich alle einander gleich; und daraus schloss man auf die Werthlosigkeit dieser Arzneiprüfungen. —

Ich erwidere hierauf, dass man sich wohl hüten muss, die Arzneiprüfungen Hahnemann's für vollkommen zu halten. Sie sind kostbare, aber unvollständige Aktenstücke. Schon haben die Schüler das Werk ihres Meisters in vielen Punkten verbessert und vervollständigt. Diese Arzneiprüfungen sind gleich reichhaltigem goldführenden Sande; statt dieses Erz wegzuwerfen, muss es gewaschen und gereinigt werden; dann wird aber auch Gold genug zurückbleiben.

Mit demselben Rechte, mit welchem dort behauptet wird, alle diese Arzneiprüfungen sehen sich einander gleich, könnte man behaupten, dass alle acuten Krankheiten dieselben seien, weil sie eine Menge Symptome mit einander gemein haben, wie Fieber, Kopfweh, Rückenschmerz u. s. w., mit dem nämlichen Rechte könnte man sagen, alle Phanerogamen seien einander

gleich, weil sie sämmtlich Stengel, Blumen, Blumendecken, Staubfäden und Griffel besitzen. Aber der Arzt weiss so gut wie der Botaniker, dass es echte Merkmale giebt, durch welche sich die Krankheiten unterscheiden und die Pflanzen bestimmen lassen. Ebenso giebt es charakteristische Merkmale für die Symptome jeder Arznei. Dieselben aufzufinden war ein Hauptbestreben Hahnemann's; seine Schüler verfolgten diese seine Studien weiter und mit der Zeit werden die noch bestehenden Lücken ausgefüllt werden.

Andererseits stellt man die Behauptung auf, das Gesetz der Aehnlichkeit sei nur für einige wenige, und nicht für alle Arzneien erwiesen. Ich aber sage, es ist selbstverständlich, dass wer eine solche Beschränkung aufstellt, keine einzige Arznei unter dem Gesichtspunkte der Gleichartigkeit studirt hat. Ich habe bereits gezeigt, dass das Gesetz der Aehnlichkeit ein allgemeines ist für alle Arzneien. Es bei einigen zugeben, heisst eigentlich bei allen es zugeben, aus dem einfachen Grunde, weil, sobald einmal in den Erfahrungswissenschaften ein Gesetz für eine bestimmte Reihe von Thatsachen erwiesen ist, dasselbe mit Nothwendigkeit für alle Thatsachen derselben Reihe gilt.

Man wendet ferner ein, das Gesetz der Aehnlichkeit sei Abweichungen unterworfen. Allein die homöopathische Schule ist die erste, die dies anerkennt; ja man darf sogar behaupten, dass nicht alle therapeutischen Wirkungen bei jeder Arznei durch das homöopathische Gesetz ihre Erklärung finden. Das eine Mal wirkt die Arznei entleerend, ein anderes Mal derivirend oder revulsirend. Man erhält sogar evidente und doch zugleich durchaus unerklärliche therapeutische Resultate und dann sagt man, es liege hier eine specifische Wirkung vor.

Giebt man aber auch, vermöge der Gewalt der Thatsachen, alle diese Erscheinungen zu, so bleibt es doch nicht minder wahr, dass bei jeder Arznei die grösste Zahl der therapeutischen Wirkungen aus dem Gesetze der Aehnlichkeit, welches die vorherrschende Thatsache ist, hervorgeht.

Und zum Theil eben mit Berufung auf diese Abweichungen und Ausnahmen hatte sich, noch zu Lebzeiten Hahnemann's, im Schoosse der homöopathischen Schule selbst eine sogenannte *specifische Schule* gebildet, welcher sich viele deutsche Homöopathen anschlossen.

Ich komme nun zum letzten Einwurf. Man sagt zu den Homöopathen: ihr treibt nur eine Heilkunst der Symptome. Für euch giebt es keine Krankheiten, keine Diagnostik, und hierin beweist ihr euch als Verächter der Ueberlieferung. —

Dieser Einwurf enthält Wahres und Falsches, und zwar in folgender Weise:

Stellt man sich auf einen absoluten Standpunkt, so kann man allerdings mit vollem Rechte behaupten, dass uns die Krankheiten nur durch ihre Symptome und ihre Entwickelung bekannt werden; dass es im Allgemeinen kein anderes Mittel giebt, sie zu erkennen: dass sie uns nur ausnahmsweise durch ihre ursächlichen Momente angezeigt werden; dass es eine Menge, besonders chronischer, unbekannter, weder beschriebener, noch classificirter Krankeiten giebt, und dass uns auf diesem Gebiete die Hilfsmittel der herkömmlich klassischen Diagnostik verlassen; dass, Alles zusammengenommen, jedes Individuum nach seiner besondern Weise krank ist, und dass man selbst in der Sphäre der classificirten und genau bestimmten Krankheiten noch in jedem einzelnen Falle symptomatischen Eigenthümlichkeiten Rechnung zu tragen hat; endlich, dass wir im Grunde stets durch die Gesammtheit der Symptome geleitet werden, und dass eben dieses Ganze es ist, welches uns bei Anwendung der gleichartigen Arznei als Führer dient. Dies ist die Hahnemann'sche Theorie in ihrer ganzen Ausschliesslichkeit; genau genommen lässt sie sich sehr wohl aufrecht halten.

Jedennoch muss man gestehen, dass Hahnemann das Princip der Individualisation eigenthümlich übertrieb und die Hilfsmittel der Diagnostik im Gebiete der genau bestimmten Krankheitsgattungen sozusagen vernachlässigte und verachtete. Das war ein Fehler, und beeilen wir uns hinzuzufügen, dass er in diesem Punkte bei seinen Schülern keineswegs Nachachmung fand. Man braucht nur ihre zahlreichen Werke nachzuschlagen, um sich zu überzeugen, dass die Homöopathen im Gebiete der Schuldiagnostik der Ueberlieferung treu geblieben sind, indem sie gleichwohl stets vor Allem und mit Recht dem grossen Princip der Individualisation Rechnung trugen.

Uebrigens gebe ich Ihnen Hahnemann als Pathologen Preis, halte ihn aber aufrecht als den grössten Therapeutiker, der seit zweitausend Jahren erschienen. Auch bin ich geneigt, ihn in mehreren Stücken seiner Lehre, welche hier zu berühren unnöthig, wie in seiner Theorie der Psora zu verdammen; und in solchen Punkten hat auch die Mehrzahl der Schüler auf ihren Lehrer nicht weiter gehört.

Es giebt zur Stunde unter den Homöopathen zwei sehr wohl zu unterscheidende Lager. Das eine ist das der *übertriebenen Homöopathen*, die man auch wohl die *reinen* Homöopathen nennt. Diese erblicken in der Lehre des Meisters weit mehr als nur eine einfache therapeutische Methode. Für sie ist dieselbe eine durchaus neue Arzneikunst, berufen, die alte Medicin von Grund aus umzustürzen. Neben der Therapie giebt es auch eine homöopathische Physiologie und Pathologie. Diese unwissenschaftlichen Behauptungen trugen nicht wenig dazu bei, den Fortschritt der Homöopathie aufzuhalten.

Das andere Lager ist das der *eklektischen Homöopathen*, und dieses ist das zahlreichere. Diese nehmen die Arbeiten des Meisters nur unter dem Vorbehalt an, ihre Erbschaft erst nach Inventar und Gegenrechnung anzutreten. Sie verwerfen seine Irrthümer in der Pathologie und schliessen sich nur den beiden allgemeinen Principien seiner Lehre, dem Gesetze der Aehnlichkeit und der kleinen Gaben an, auch hier immer unter Verwerfung einzelner Irrthümer. Ich für meinen Theil

gehöre zu dieser eklektischen Fraction und vertheidige nur die auf ihren wahren Werth zurückgeführte Homöopathie.

Dieses eklektische Verfahren ist das einzig gerechtfertigte; es ist das, welches die Wissenschaft von Anbeginn der Medicin verfolgte. Sie ist stets damit beschäftigt, die Wahrheit vom Irrthum zu trennen. Diese Arbeit dauert bereits zwei Jahrtausende, und sie ist es, welche die wahre und legitime Ueberlieferung bildet.

Die medicinische Ueberlieferung ist ein breiter Strom, der von Hippokrates seinen Ursprung nimmt, und von allen Seiten zahlreiche Zuflüsse aufnehmend, seinen Weg quer durch die Jahrhunderte fortsetzt. Im neunzehnten Jahrhundert angelangt, empfängt er eine stattliche Masse herrlichen Gewässers, die ihm aber auch Schlamm und Kiesel mitbringt. Aber Schlamm und Kiesel werden zu Boden sinken, dahin, wo die Schichten des caput mortuum aller Schulen begraben liegen, während ihr lebendiges Wasser, mit dem Hauptstrome sich vermählend, ihm neuen Reichthum und fruchtbare Keime zuführt.

(Fortsetzung folgt.)

Arsenicum album.

Praktische Bearbeitung von **Dr. Karl Hencke** in Riga.

Heilungsgeschichten.

(Fortsetzung.)

124. Eine 73jährige, zwar magere, sonst aber sehr rüstige Wittwe erkrankte an einer Febris intermittens tertiana. — *Sehr starker, wohl zwei Stunden anhaltender Frost, mit heftigen Schmerzen in den unteren Extremitäten. — Hitze sehr heftig mit Lechzem nach Getränk, doch wurde nur wenig getrunken, grosse Angst und Unruhe, Schmerz in der Herzgrube, Phantasiren, Uebelkeit, Athembeengung.* — Schweiss trat erst sehr spät ein, war übelriechend und ermattend. *Die Kräfte waren sehr gesunken, bei Versuchen das Bett zu verlassen, wurde sie ohnmächtig. — Spuren von Wassersucht, als Oedem der Füsse* und des Gesichts. — Urinabgang sehr vermindert. — Unterleib gespannt. — Athembeschwerden gross.

Arsenicum alb. 3., eine Gabe alle vier Stunden in der fieberfreien Zeit.

In acht Tagen vollkommen gesund und so rüstig wie früher. Theuerkauf. — Allg. Hom. Ztg. 58, 86.

125. Johanna Stern, 21 Wochen alt, ist seit acht Wochen welk und abgemagert. Die Kopfnähte und Fontanelle stehen weiter auseinander als gewöhnlich, obschon der Kopf nicht ungewöhnlich dick ist. — Zehn Tage nach der Geburt bekam das Kind an vielen Körperstellen, besonders an den Armen und dem Kopfe, einen Ausschlag von Blasen, die aufgingen, stark nässten und üblen Geruch verbreiteten. Dieser Ausschlg dauerte etwa acht Wochen und hinterliess an den Armen jetzt noch sichtbare grosse blaue Flecke. Auf dem Kopfe befindet sich ein Ausschlag, jetzt von dicken Krusten in Form der Seborrhoea, welche sich lösen.

Seit 3 Wochen *erbricht das Kind nach jedem Trinken an der Mutter die Milch mit Schleim vermengt,* — einmal auch grünen Schleim —, *ebenso lange ist auch der Stuhlgang immer dünn, bald gelb, bald grün, bald körnig, vorher geht immer schmerzhaftes Krümmen.* — Als Nahrung bekommt das Kind nur die Muttermilch, welche dünn ist. Die Mutter ist gesund und kräftig.

Am 2. März 1853: Arsenicum alb. 4., Gtt. 8 in S. L. täglich dreimal $^1/_{12}$.

Am 8. März: Die Stuhlgänge sind seltener und constanter, nicht mehr grün, sondern wie Hefe aussehend. Erbrechen selten, oft in 24 Stunden gar nicht.

Ordination dieselbe.

Damit war die Heilung erreicht.

Kaesemann. — Neue Ztschr. f. hom. Klin. 1, 103.

126. Ein Mann, 50 Jahre alt, leidet schon seit 12 Jahren an einer Insufficienz der Bicuspidalklappe und an bedeutender Hypertrophie des rechten Ventrikels, wogegen er allerlei Curmethoden anwendete. Seit zwei Jahren aber verschlimmerte sich sein Zustand gradatim, so dass er seine Berufsgeschäfte nicht mehr zu erfüllen vermochte.

Sein Aussehen war ganz kachektisch. Das Gesicht und die Extremitäten waren ödematös angeschwollen, die Hauttemperatur bedeutend vermindert, die Respiration beengt, von lästigem Bronchialkatarrh begleitet, die obere Lungenpartie etwas emphysematös. *Dabei grosse Schwäche, völlige Appetitlosigkeit, schlaflose Nächte, wegen der asthmatischen Anfälle.* Es begann sich schon Ascites zu bilden.

Arsenicum alb. 6., täglich zwei Gaben.

Die Besserung trat schnell ein, das Oedem verlor sich rasch, ebenso hörten die asthmatischen Beschwerden nach und nach auf, die Kräfte und der Appetit nahmen zu und Pat. geht seit mehreren Monaten wieder seinen Geschäften ungestört nach und befindet sich relativ wohler, als er seit Jahren es gewesen zu sein sich erinnern kann.

Hillberger in Triest. — Ztschr. f. hom. Klin. 3, 60.

(Schluss folgt.)

Aus einer Sitzung des homöopathischen Vereins für Flandern.

Referat von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 21.)

Es folgte nun ein Protest des Dr. Soenens gegen einen Ausspruch C. Hering's. Da Referent am besten in der Lage ist, den „amerikanischen Hahnemann“ zu

vertheidigen, so übergehen wir auch diese Stelle der Sitzung nicht.

Also Dr. Soenens sagt: Ich protestire gegen die burschikose Art und Weise (contre la façon cavalière), wie Dr. Hering die Anwendung der alten Mittel Aconit und besonders Belladonna gegen Scharlach abfertigt, um an ihre Stelle Arum triphyllum und Ailanthus glandulosa zu setzen. Jahr lehrte uns vielmehr die Krankheiten mit den Mitteln zu bekämpfen, welche an Gesunden ähnliche Symptome hervorrufen, wie sie die Kranken zeigen.[1]) Das heisst rationelle, wissenschaftliche Medicin. Belladonna ist ein im Scharlach durchaus bewährtes Mittel. Und beim Gesunden ruft dieselbe eine scharlachartige Eruption hervor. Belladonna ist das Scharlach-Präservativ, wie die Vaccine es ist gegen die Pocken. Und an Stelle dieses nun wollte man das Mittel eines beliebigen Empirikers setzen! Und man sollte uns kritisiren und schlecht machen dürfen, weil wir zu Anfang von Scharlach das Fieber mit Aconit bekämpfen, und weil wir Belladonna geben, sobald der Ausschlag da ist?

Der Protest ist auch nach Dafürhalten des Ref. nicht ohne alle Berechtigung. Allein man vergesse nicht, unter welchen Umständen C. Hering sein geflügeltes Wort sprach: „dass nämlich nur Sudler noch im Scharlach Aconit und Belladonna gäben." Er that es in einem Privatbrief an mich, den Referenten. In solcher Correspondenz legt man nicht jedes Wort auf die Wagschale und gestattet sich anderer und derberer Vergleiche als in Sitzungen wissenschaftlicher Corporationen. Und Thatsache bleibt, dass der Werth von Belladonna in schweren Fällen von Scarlatina, bei Krampfausbrüchen im ersten Stadium, bei Complication mit maligner Diphtheritis etc. thatsächlich oft genug im Stiche lässt, das habe ich selbst bei Gelegenheit einer mörderischen Epidemie zu Stadt-Remda erlebt und in diesen Blättern s. Z. beschrieben, allerdings auch bedauernd hinzugefügt, dass Atropin sulph. von mir nicht benutzt worden ist.

Heilung multipler Geschwülste des Abdomen durch Lapis albus.[2])

Von Dr. Soenens.

Eine Dame im Somain hatte erfahren, dass ich in Roubaix eine Patientin hergestellt habe, die an ähnlicher Krankheit, wie sie, gelitten. Dieselbe bat daher, ihr dasselbe Mittel zu verordnen. Sie war sehr geschwächt und in vorgerückterem Alter (à l'âge de retour). Ihr Arzt hatte erklärt, sie leide an einer Bauchgeschwulst, welche er für eine Entartung der Gebärmutter betrachte. Er glaubte sogar an Schwangerschaft.

Sie hat fünf Kinder gehabt und empfand jetzt keinerlei Symptom von Schwangerschaft, ausser die Auftreibung des Unterbauchs. Nach einigen Dosen Aconit und Sulphur erhielt sie einige Gaben ***Lapis albus***, und nach Ablauf von 4 Wochen ging es so gut mit ihr, dass sie mich in Roubaix selbst besuchen konnte. Ich constatirte nun wirklich mehrere Tumoren um den Uterus, sowohl durch die Vaginalexploration als durch Palpation des Abdomen, dergestalt, dass man in der That an eine Schwangerschaft denken konnte, wobei sich der Uterus seit etwa 4 Monaten in einer unregelmässigen Entwickelung befand. Da es nach Lapis albus sich so gebessert hatte, so fuhr ich fort damit. Und jede Woche bekam ich einen Brief, aus dem die weiter fortschreitende Besserung ersichtlich ward, so dass nach 8 Wochen Patientin völlig geheilt mich ihres Dankes versicherte. Die Tumoren schienen mir im *periuterinen Zellgewebe* gesessen zu haben. Handelte es sich um geschwollene Lymphdrüsen, um Neubildungen, die aus einer Verdickung des Zellgewebes hervorgegangen; um plastische Exsudate in Folge einer periuterinen Phlegmasie? Dem sei, wie ihm wolle, das Resultat, denke ich, ist unter allen Umständen recht mittheilenswerth. —

Dr. Schepens hat gegenwärtig ein Kind in Behandlung mit geschwollenen Mesenterialdrüsen und Diarrhöe. Die bisherigen Aerzte, selbst homöopathische, haben nichts ausrichten können. Lapis alb. 03., täglich eine Gabe, hat die Diarrhöe zum Stehen gebracht und *die Geschwülste beträchtlich verkleinert.* Gerade gegen *Mesenterialgeschwülste* hält Dr. Soenens Lapis albus für specifisch.

Praktische Mittheilungen.

Dr. Schepens hat 3 Monate consequent Aurum 3. gegen eine tertiäre Syphilis mit Caries des Nasenbeins und harten Gaumens gegeben. Zu Anfang waren massive Gaben von Mercur ohne allen Erfolg verabfolgt worden. Aurum allein heilte die Syphilis.

Dr. Vanden Neucker hat schöne Resultate mit Mercur gegen Syphilis der *äussern Haut* erzielt, während die *Knochen*-Syphilis vorwiegend Aurum erfordere. Allerdings sollen die antisyphilitischen Mittel andauernd gegeben werden; es hindere aber die Heilung nicht selten die Complication mit einer andern Diathese; in solchen Fällen muss das Antisyphiliticum zeitweilig vertauscht werden mit anderen jener Diathese entsprechenden Mitteln, *worauf man zum ersteren zurückkehrt.*

Dr. Martiny, der ein Asthma mit Cuprum, das andere mit Lachesis heilte, giebt Dr. Neucker zu der Bemerkung Anlass, dass Lachesis besonders indicirt sei gegen das Asthma *in vorgerückterm Alter.*

Dr. Criquelion heilte eine Gehirnaffection bei einem Kind durch Jod. 30., das er continuirlich vier Wochen lang gab. Er hatte allen Grund anzunehmen, dass es sich um *tuberculöse Meningitis* handelte.

Dr. Martiny erinnert sich eines analogen Falles, wo Jodium 200., Sulphur 200. und Phosphor 30.

---

[1]) Dr. Soenens hat wohl sagen wollen: Hahnemann und nicht: Jahr. *Ref.*

[2]) Revue hom. Belge, Sept. 1876.

dauernde Heilung bewirkten. Und hält er die Wiederholung der Mittel für unbedenklich.[1]) **G. jr.**

Calcarea-Heilung.[2])

Von Dr. Richald in Mons.

Der kohlensaure Kalk, welcher unter allen homöopathischerseits in Gebrauch gezogenen Mitteln das Privilegium hat von unsern Gegnern bespöttelt zu werden, entfaltet eine ganz besondere Wirksamkeit im jugendlichen Alter. Besonders Kinder mit lymphatischem Temperament, skrophulöser oder rhachitischer Constitution und den an diese gebundenen, oft recht traurigen Folgezuständen, besitzen im kohlensauern Kalk ein kostbares, fast nie im Stich lassendes Mittel.

Der folgende Fall ist einer von den vielen, in denen sich Calc. carb. in der gedachten Richtung bewährt hat.

Den 12. Juni d. J. wurde ein $4^1/_2$jähriges Mädchen, Louise Bal, in die Poliklinik zu Mons gebracht. Sie ist lymphatischen Temperaments und die Eltern geben an, dass die Kleine seit etwa 8 Monaten nicht mehr vermöchte sich auf den Beinen zu halten.

Zahlreiche Hilfen wurden vergeblich in Anspruch genommen. Daher der Uebertritt zur Homöopathie, ohne dass man indessen zuversichtliche Hoffnung gehabt hätte. Patientin klagt über *ziehende Schmerzen in den Gliedern* und hat eine *grosse Abneigung vor dem Essen.* Daher denn auch die Abmagerung erhebliche Fortschritte gemacht hat.

Haut heiss, besonders Abends und Nachts, wo sie sich reichlich *mit Schweiss* bedeckt, der das Kind mehr und mehr zu erschöpfen droht. Leib hart und ausgedehnt (développé); Stuhl regelmässig. Urin von milchigem Aussehen mit weisslichem Bodensatz. Vor einem Jahre hatte sie die Rötheln.

Calcarea carb. 30., 2 Tropfen in 6 Löffel Wasser; einen Löffel Früh, einen Abends.

19. Juni. Zur grossen Ueberraschung der Eltern ist die Kleine so weit besser, dass sie schon etwas gehen kann. Auch die übrigen Symptome sind nicht mehr so intensiv. Und das war in 7 Tagen geschehen! Seit 8 Wochen, sagt die Mutter, ist sie nicht so gut gewesen.

Dieselbe Ordination.

21. Juni. Die Besserung besteht fort, besonders in Bezug *auf das Gehen.* Sie spaziert allein herum, ohne Stütze, in den Räumen der Poliklinik. Der Appetit erwacht wieder. Die Transpiration hat nachgelassen. Das Allgemeinbefinden ist entschieden ein besseres geworden.

Dasselbe Mittel.

3. Juli. Geht besser und besser. Von den sonstigen Krankheitssymptomen verschwindet eines nach dem andern. Die Mutter hält das Kind für durchaus geheilt.

Noch eine Dosis Calcarea mit der Weisung, im Fall einer Verschlimmerung wiederzukommen. —

Sollten, schliesst Dr. Richald mit Recht, solche Heilungen nicht auch das blödeste Auge zum Sehen bringen? Auch wären seit der Zeit noch mehr Fälle der Art vorgekommen, wo sich Calc. carb. auf das Glänzendste bewährt habe. **G. jr.**

[1]) Revue hom. Belge, Sept. 1876.

[2]) Ebendaselbst.

Entgegnung auf Herrn Dr. H. Goullon's jun. Besprechung meiner Therapeutics of Diphtheritis.

Von **Dr. G. Oehme** in Tompkinsville, Staten Island, N. Y.

Wir danken dem geehrten Collegen für die Besprechung dieser Arbeit, sehen uns aber genöthigt, Folgendes zu erwidern.

Den Alkohol, besonders als Gurgelmittel, haben wir nur als *Adjuvans*, nicht als absolute Nothwendigkeit aufgeführt. Schon der *Reinlichkeit halber* sollte Mund- und Rachenhöhle häufig ausgespült werden, und verdünnter Alkohol erschien Andern und uns das Zweckmässigste und *ohne allen Verstoss gegen das homöopathische Princip.*

Die *Unsicherheit des Präparates* der Apis sollte sicherlich kein Grund der *Nicht*anwendung des Mittels sein. Wollten doch die jetzigen Aerzte ihre Mittel häufiger *selbst* bereiten, wie es die alten Homöopathen gethan! Apistinctur ist so leicht anzufertigen, dass sie Jeder *selbst* machen kann, dann weiss er, was er hat.

Wir selbst haben die Bryonia nicht zum Diphtheritismittel gestempelt; aber unsere Aufgabe war, *alles* therapeutische Material *zu sammeln,* wir waren also genöthigt von Bryonia *zu erwähnen*, was sich *fand.* Dasselbe gilt von Capsicum.

Nun kommen die beiden angeblichen Widersprüche, von denen der Erste auf einem Versehen unseres geschätzten Collegen beruht. Das *Wir* in: „Wir vertheidigen das Mittel als solches etc.“, bezieht sich, wie leicht zu ersehen, nicht auf *mich,* sondern auf C. Neidhard, dessen Name sich am Ende des 77. Paragraphen befindet. *Ich selbst* habe Calc. chlor. *nie* angewendet.

Der zweite Widerspruch ist nicht *mein* Fehler, sondern der *Ihrige.* Eben weil Chlorkalk (i. e. Chlor) nur Brom und Jod angereiht werden hann, so ist es *kein* Diphtheritismittel, passt also auch nicht für *diphtheritischen* Croup, oder besser *diphtheritische* Laryngitis, die mit der *croupösen* Laryngitis weiter nichts als bloss den *Ort* und die durch diese *Gemeinschaft des Ortes bedingten,* scheinbar ähnlichen Symptome (Croupton des Hustens etc.) gemein hat. Folglich *mussten* Hughes Versuche mit diesem Mittel in der *diphtheritischen* Laryngitis ebenso vergeblich sein, wie Ozanan's mit Brom (vergleiche Résumé zu Brom).

Bezüglich des Camph. bleiben wir bei unserer Ansicht, und setzen ihn nicht neben Champagner; als

eigentliches Diphtheritismittel *im engern Sinne* haben wir ihn gar nicht aufgeführt. Aber ebenso gut wie Camphor im Scharlach, einer der Diphtheritis so verwandten Krankheit, mit grossem Erfolge (Rückert's Klin. Erfahr. 4. 45) gebraucht worden ist, so wird er sich gewiss auch in der Diphtheritis bei ähnlichen Symptomen von grossem Nutzen erweisen.

Erfahrungen über einige neue Mittel.[1]

Baptisia. — Ich habe gefunden, dass dies ein Hauptmittel ist nicht allein bei *gastrischen Fiebern*, welche einen typhösen Charakter anzunehmen drohen, und bei Stomatitis, wofür es gewöhnlich empfohlen wird, sondern auch für viele Fieberarten und Diarrhöen dieses Klimas. Die Symptome die mich zu seiner Anwendung bestimmen, sind: trockene, rauhe und belegte Zunge, Diarrhöe und Schwäche.

Caulophyllum ist mein Lieblingsmittel zur Bewirkung von Contractionen des Uterus, sei es um Abortus vorzubeugen, oder Blutungen zu stillen, oder die Geburt zu beschleunigen, je nach der angewendeten Gabe. Dieser Zweig der Praxis, verbunden mit Krankheiten der Frauen und Kinder, bildet meine Hauptbeschäftigung, und ich habe deshalb seit 10 Jahren hinlänglich Gelegenheit gehabt, die wundervolle Uterinwirkung von Caulophyllum zu erproben, und als einen Beweis, wie sehr ich dieses Mittel schätze, will ich nur anführen, dass ich, seit es sich in meinem Besitz befindet, niemals wieder in meiner geburtshilflichen Praxis genöthigt war, zu Mutterkorn meine Zuflucht zu nehmen. Für die oben erwähnten Zwecke wende ich gewöhnlich die Arznei in Dosen von 2—3 Tropfen der ersten Decimalverdünnung an, gehe aber auch in der Scala der Verdünnungen bis zur 30. hinauf. Bei Menstrualkolik hat es sich mir als ein Hauptmittel bewährt.

Cimicifuga ist eines meiner geschätztesten Nervenmittel. Bei Hysterie ist es ungemein wirksam und bei hysterischem Kopfweh kenne ich kein anderes Mittel unserer Arzneimittellehre, das ihm gleichkäme. Ich gebrauche es auch häufig mit befriedigendem Erfolg bei Prosopalgie und Rheumatismen nervöser Frauen. Ich habe mit Cimicifuga drei Fälle von *Chorea* geheilt. Die drei Patienten gehörten dem weiblichen Geschlecht an. Für zwei derselben war die 3. Verd. ausreichend, die dritte aber wurde mit der 200. geheilt, nachdem die niedern Verdünnungen fehlgeschlagen waren. Vor nicht langer Zeit leistete mir Cimicifuga in einem Falle von typhösem Fieber einen sehr guten Dienst. Die Kranke war eine Dame, Mutter von acht Kindern und von höchst nervösem Temperament. [illegible] fand sich unter der Behandlung eines andern homöopathischen Arztes, der mich am 11. Tage der Krankheit, nachdem er alle unsere bekannten Mittel versucht hatte, zur Consultation berief. Ich verordnete *Baptisia*, das meinem Collegen nicht bekannt war. Dies wirkte so gut, dass mich der letztere ersuchte, ihm etwas davon mitzutheilen, und er wendet es jetzt häufig an. Doch ich kehre zu dem fraglichen Fall zurück. Wenige Tage danach wurde ich bei derselben Patientin wieder zur Consultation gerufen. Ich fand sie ohne Fieber, aber in einem Zustand schwer zu beschreibender Aufregung mit Kopfweh, fliegenden nervösen Schmerzen da und dort, und vor Allem mit convulsiven Zuckungen, gegen die der andere Arzt mehrere unserer bekannten Mittel angewendet hatte. Ich schlug Cimicifuga vor, das angewendet wurde, und am folgenden Tage war die Patientin ruhig und ohne Schmerzen. Sie erlangte ihre volle Gesundheit wieder.

Collinsonia hat mich bei Hämorrhoiden, mochten sie nun blutend oder blind sein, niemals im Stich gelassen, und es hat sich ganz besonders in Fällen, die mit Uterinsymptomen complicirt waren, wirksam erwiesen. In Fällen von Constipation ist es unschätzbar, besonders wenn die Patienten Kinder sind. Ich wende es gewöhnlich in der 30. Verd. an. Gegenwärtig habe ich einen Fall von chronischen Hämorrhoiden in Behandlung, die seit vielen Jahren bestanden. Die Patientin befindet sich in den klimakterischen Jahren, und ich darf sagen, dass ihre Besserung wundervolle Fortschritte macht.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Mitgetheilt in einem Schreiben an Dr. M. Hale in Chicago von Dr. J. Navarro in Santiago de Cuba auf der Insel Cuba in „Hahnemannian Monthly".

Berichtigung.

In No. 22, S. 173, Sp. 1, Zeile 22 v. u. ist anstatt ecconée zu lesen: *erronée.*

Ferner in derselben Nummer S. 172, Sp. 2, Zeile 13 v. o. soll es heissen: Eine verwickelte Metallhülse trägt die Beleuchtungslinse, deren Lichtkegel etc.

Inserate für diese Zeitschrift bitte stets nur an
Baumgärtners Buchhandlung in ***Leipzig***
zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. H. Goullon in Weimar. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.